



*Ein Nachkomme aus dem Stamm Levi heiratete eine Tochter des Levi. Die Frau wurde schwanger und brachte einen Sohn zur Welt. Als sie sah, wie schön er war, versteckte sie ihn drei Monate lang. Länger konnte sie ihn nicht verborgen halten. Deshalb nahm sie ein Kästchen aus Papyrus und dichtete es mit Asphalt und Pech ab. Dann legte sie das Kind hinein und versteckte es im Schilf am Ufer des Nil. Seine Schwester blieb in der Nähe. Sie wollte wissen, was mit dem Kind geschah. Da kam die Tochter des Pharao zum Baden an den Nil. Ihre Begleiterinnen gingen so lange am Ufer auf und ab. Sie entdeckte das Kästchen mitten im Schilf und liess es von ihrer Dienerin holen. Als sie es öffnete, fand sie ein Kind darin. Sie sah, dass der kleine Junge weinte. Da bekam sie Mitleid mit ihm und sagte: »Das ist eins von den hebräischen Kindern.« Die Schwester des Jungen, die in der Nähe war, fragte die Tochter des Pharao: »Soll ich zu den Hebräerinnen gehen und dir eine Frau rufen, die gerade stillt? Die könnte das Kind für dich stillen!« Die Tochter des Pharao antwortete: »Ja, tu das!« Da ging das Mädchen und rief die Mutter des Kindes. Die Tochter des Pharao trug ihr auf: »Nimm dieses Kind und stille es für mich! Ich will dich dafür angemessen bezahlen.« So nahm die Frau das Kind zu sich und stillte es. Als der Junge gross genug war, brachte sie ihn zu der Tochter des Pharao. Die nahm ihn als ihren Sohn an und nannte ihn Mose. Sie sagte: »Ich habe ihn ja aus dem Wasser gezogen.« (Übersetzung: Basisbibel)*

Liebe Gemeinde, *Kindern gehört die Zukunft.* Auch wenn wir nicht wissen, wie die Zukunft aussehen wird – das aber leuchtet sofort ein. Denn wenn eine Generation abtritt, ist die nächste noch da, schon allein weil sie jünger ist. Und ein Volk, in dem viele Kinder zur Welt kommen, wächst und wird einmal ein starkes Volk sein.

Kurz nachdem ich neu in die Schweiz gekommen war, lernte ich in meiner Kirchgemeinde eine Frau kennen, die war in einer Bauernfamilie mit mehr als zwölf Geschwistern aufgewachsen. Wir verstanden uns recht gut und ich besuchte sie gern. Doch eines Tages sagte sie zu mir: *«Herr Pfarrer, Sie sollten in ihren Predigten dazu aufrufen, dass unsere Familien möglichst viele Kinder haben. Denn sonst werden die Moslems in der Schweiz immer mehr und wir immer*

*weniger.»* Diese Äusserung hat mich kalt erwischt. Und ich gestehe: Ich habe es nicht gewagt, mit ihr eine Diskussion darüber anzufangen; sie hätte uns vermutlich entzweit. Natürlich freue ich mich, wenn Kinder zur Welt kommen – aber ich weigere mich, zwischen mehr oder weniger wünschenswerten Geburten zu unterscheiden. Solches Denken hat böse Konsequenzen, wie es sie in der Geschichte leider schon mehrfach gab.

Mir ist diese Begebenheit wieder in den Sinn gekommen, als ich mich für diese Weihnachtspredigt mit dem Text aus dem zweiten Buch Mose beschäftigt habe, der dieses Jahr in den evangelischen Kirchen für die Weihnachtspredigt vorgeschlagen worden ist. Vor etwa 3000 Jahren meinten die Ägypter nämlich, ein ähnliches Problem zu haben. Aufgrund von Hungersnöten waren die Hebräer in das fruchtbare Land am Nil eingewandert, zuerst Joseph und seine elf Brüder. Diese Familien hatten auch viele Kinder, ihre Nachkommen wurden immer zahlreicher. Man nannte sie damals noch die Hebräer, aber sie sind weitgehend identisch mit dem späteren Volk Israel. Irgendwann jedenfalls sagte der Pharao, der König der Ägypter zu seinem Volk: *«Auf, lasst uns planen, was wir tun können, damit sie sich nicht immer weiter vermehren.»* (2. Mose 1, 10) Die Massnahmen, die dann folgten, waren grausam: Erst wurden die Hebräer zur Zwangsarbeit verpflichtet. Als sie trotz harter Unterdrückung weiter Kinder bekamen, wurde den Hebammen befohlen, die männlichen Babys bei der Geburt zu töten. Als auch das nicht funktionierte, forderte der Pharao sein ganzes Volk auf: *«Jeden neugeborenen Jungen werft in den Nil.»* (2. Mose 1, 22). Ein Aufruf zum straflosen Kindermord bei Ausländerfamilien.

Das ist der Hintergrund jener Geschichte, die wir in der Lesung gehört haben – der Geschichte von der Rettung des Mose. Er sollte später als Erwachsener ebendieses Volk der Hebräer retten, es aus der Unterdrückung befreien und zum verheissenen Land führen.

Und es gibt in der Geschichte eine interessante Einzelheit: Das Kästchen aus Papyrus, in dem die Mutter ihr Kind auf dem Nil aussetzte, heisst auf Hebräisch: *«tebah»*. In anderen altorientalischen Sprachen bedeutet es auch *«Sarg»*. Und in der Bibel wird es nur noch einmal verwendet, und zwar für die *«Arche»*, mit

der Noah und seine Familie samt den Tieren aus der Sintflut gerettet wurde. Daran sollten sich offenbar diejenigen erinnern, die diese Geschichte lasen oder hörten. Denn es ging ja nicht nur um die Rettung eines Kindes, sondern um die Existenz aller Hebräer.

Warum aber erinnern wir uns gerade zu Weihnachten an diese Geschichte? Weil die Geschichte von der Geburt des Jesuskindes in der Heiligen Nacht einen ähnlichen düsteren Hintergrund hat und weil sie auch eine Rettungsgeschichte ist. Der zu jener Zeit regierende König Herodes fühlt sich durch die Geburt eines männlichen Nachkommens aus dem Geschlecht des Königs David bedroht. Er fürchtete wie einst der Pharao von Ägypten, dass er die Kontrolle verlieren könnte, falls sich immer mehr Menschen dem neugeborenen König anschliessen. Seine Gegenmassnahmen sind genauso grausam wie einst jene in Ägypten. Er befiehlt zunächst das Kind zu suchen und zu töten. Weil sich die Sterndeuter aber nicht von ihm instrumentalisieren liessen, wird er – wie einst der Pharao – immer brutaler. Um sicher zu gehen, dass er das richtige Kind erwischt, lässt er in Bethlehem und der Umgebung alle Kinder töten, die zwei Jahre und jünger sind (vgl. Matthäus 2, 16). Eine ähnlicher Akt von Staatsterror wie einst in Ägypten.

In beiden Fällen aber wird das Kind auf wunderbare Weise gerettet. Und wenn ich *«wunderbar»* sage, dann meine ich nicht Magie, Zauberei oder sonstige übernatürliche Begebenheiten. Bei der Rettung des Mose lag es daran, dass die Frauen *auf beiden Seiten* das mörderische Spiel der Männer nicht mitmachten. Sie trafen mutige Entscheidungen und liessen sich von ihrem Herzen, ihrer Hoffnung und ihrem Mitleid leiten. Anders und doch ähnlich ging es bei der Rettung des Jesuskindes zu. Da waren es die Männer, Joseph und die Sterndeuter, die ihre eigenen Träume ernstnahmen und entschlossen, schnell und mutig handelten.

Von Gott ist in beiden Geschichten vordergründig gar nicht die Rede. Und doch steht er im Hintergrund. Inmitten der Brutalität, mit der Menschen und Völker miteinander umgehen. Inmitten einer Welt, in der selbst Massenmorde an Kindern Mittel der Politik sind, lässt er Rettung gelingen und damit die Hoffnung nicht verlöschen.

Machen wir uns dabei bewusst: Im Rückblick scheint es so klar, dass diese Kinder gerettet werden mussten – Mose um das Volk zu befreien, Jesus gar um die Welt zu erlösen. Aber als sie beide noch hilflos zwischen den Halmen lagen – Mose im Schilf des Nils, Jesus im Stroh der Krippe – da war das alles

überhaupt noch nicht absehbar. Da hätten sich die beteiligten Erwachsenen durchaus noch fragen können: *«Warum soll gerade dieses Kind gerettet werden, wo doch so viele sterben müssen?»* Es ist die Frage nach dem Sinn des Ganzen, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu beantworten ist. Aber genau deshalb kann diese Frage auch lähmen. Gottseidank haben die Frauen am Nil und die Männer im Stall von Bethlehem daran nicht herumstudiert. Sie haben auf Hoffnung hin wahre Menschlichkeit bewiesen und entschlossen getan was gerade vor Augen war, was ihre Seele befahl und was Not tat.

Dies, liebe Gemeinde, ist denn auch die Weihnachtsbotschaft, die heute an uns gerichtet ist: Inmitten einer Welt, in der so viel Schlimmes geschieht, so viel Gewalt herrscht und wo vielen Kindern die Zukunft gestohlen wird – inmitten dieser Welt kommt es umso mehr darauf an, unbeirrt das Rechte zu tun – was gerade vor Augen ist, was uns unsere Seele befiehlt und was Not tut. Jedes gerettete Leben kann am Ende das Entscheidende gewesen sein. Jede gute Tat kann am Ende die Wichtigste gewesen sein. Jede noch so kleine Geste der Liebe kann etwas auslösen, was weiterwächst. Wir wissen heute nicht, was wir bewirken. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott daraus etwas macht, das zur Rettung aller dient.

Weihnachten heisst darum nicht nur, dass der Retter der Welt einst geboren wurde. Die Weihnachtsgeschichte erzählt auch davon, dass der Retter zuerst selbst gerettet werden musste. Und dazu brauchte er Menschen, die liebevoll und entschlossen handeln. Gott wird die Welt retten – davon bin ich überzeugt. Aber er will sie nicht ohne uns retten. Deshalb kommt es auch an diesem Weihnachtsfest darauf an, dass wir mit unserem persönlichen Leben beweisen, dass Menschen zum Guten und zur Liebe fähig sind, dass sie Mut und Klugheit beweisen können, wenn es darum geht, Leben zu retten oder zu bewahren – hier im Haus und genauso an alle den Orten, wo wir heute Weihnachten feiern. Jedes Kind kann ein zukünftiger Retter oder eine zukünftige Retterin sein – egal in welcher Familie und Religion es aufwächst.

Denn es dürfen auch alle Menschen dazugehören zu jener neuen Gemeinschaft, die Jesus gestiftet hat. Er lädt alle ein an seinen Tisch. Dem Kind, das Jesus einst war, und das durch Menschen gerettet wurde, gehört die Zukunft.

Amen.